

W o c h e n b l a t t

für

**Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.**

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 13. Mai 1864.

19.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 1/2 Rgr. und ist jedesmal vorausbezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s c h a u.

Ein Ergebnis des Feldzuges wider Dänemark liegt aller Welt vor Augen: binnen drei Monaten sind die berühmten drei Bollwerke des Feindes: das Dannewerk, die Düppeler Schanzen und die Festung Fredericia gefallen. Ein Jahrzehnt lang und länger hat das kleine Volk der Dänen Millionen über Millionen auf diese Bollwerke gewendet und sie in der Welt als unüberwindlich ausgehört. Mit diesen Bollwerken sind über 500 Kanonen, viele darunter dem früher schleswig-holsteinischen Heere angehörig, in die Hände der Preußen und Oesterreicher gefallen. Der Fall Fredericias hat große Aehnlichkeit mit dem des Dannewerks. Beide wurden den belagernden Heeren unerwartet geräumt. Wie Bürger Schlesiens damals als die Ersten den verblüfften Oesterreichern die Einnahme des Dannewerks meldeten und beinahe als arglistige Spione behandelt wurden, so hatten auch die Oesterreicher vor Fredericia von dem Abzug der Besatzung keine Ahnung. Einwohner brachten den österreichischen Vorposten die erste Nachricht von dem, was vorgegangen war; sie wurden in's Hauptquartier geführt und bei Leib und Leben bedroht, wenn die Nachricht ungegründet sei. Mit aller kriegerischer Vorsicht rückte eine Abtheilung vor und endlich in die verlassene Festung ein. Die Oesterreicher waren wie aus den Wolken gefallen und genossen die ärgerliche Ueberzeugung, daß sie wenigstens 48 Stunden vor einer geräumten Festung gelegen und von Kampf und Sturm geträumt hatten. In der Festung fanden sie 203 Geschütze, aber alle bis auf 3 vernagelt. Unbehaglicher ist freilich die Stimmung in Kopenhagen. Ein englischer Berichterstatter der Times giebt über sie folgende Aus-

kunft: „Wenn es möglich wäre, sich in die Gemüthsstimmung zu versetzen, in der sich ein Dachs in dem Augenblicke befindet, wo er im Schlachthause durch den Schlag des Beiles zu Boden gefällt wird und doch noch keinen rechten Begriff davon hat, daß ihn nächstens das Messer des Metzgers von allen Leiden befreien wird, so könnte man sich ungefähr eine Vorstellung von der Bestürzung und Betäubung machen, in welche der Staat Dänemark durch den furchtbaren Schlag von Düppel und Fredericia versetzt worden ist.“

Manche Nachrichten behaupten, die Festung Fredericia habe von den Dänen verlassen werden müssen, weil Meuterei unter den Truppen war. Zuerst habe das 9. Bataillon erklärt, nicht weiter für die Kopenhagener sechten zu wollen; 10 Unteroffiziere seien deshalb von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden, das commandirte Bataillon habe sich aber geweigert, die Leute zu erschießen und habe die Waffen niedergelegt. Da auch andere Regimenter widerspenstig geworden seien, so habe man die Festung geräumt.

Auch die österreichische Flotte, kaum vor der Elbmündung angekommen, hat die Feuertause erhalten. Wilhelm von Tegethoff, Commandant von 2 österreichischen Fregatten und 3 preussischen Kanonenbooten, erhielt bei der Einfahrt in die Elbe die Nachricht, daß sich ein dänisches Geschwader bei Helgoland zeige. Er kehrte sogleich um und griff die drei dänischen Fregatten an. Nach 2 1/2 stündigem harten Gefechte brannte der Fockmast der Fregatte „Schwarzenberg“ und das Geschwader mußte aus diesem Grunde den Rückzug antreten. Der „Schwarzenberg“ hat gegen 30 Tode und 50 Verwundete, die Fregatte „Radeky“ 24 Kampfunfähige; auf den Kanonenbooten ist Niemand verwundet.

Der Verlust der Dänen ist noch unbekannt, doch muß er auch bedeutend sein, da die österreichischen Schiffe gar nicht verfolgt wurden. Die Verwundeten werden nach Hamburg gebracht. —

Die Feiertage dürfen durch keine Blutarbeit gestört werden. Die Conferenz in London hat eine Waffenruhe von 4 Wochen, vom 12. Mai an, beschlossen. Jede der kriegführenden Mächte behält, was sie erobert hat. Die Preußen dürfen in Jütland nicht weiter gehen, die Dänen müssen die Blokade der Seehäfen aufheben. Die bereits genommenen Schiffe geben sie nicht heraus. Während dieser Waffenruhe soll eifrig am Friedenswerk gearbeitet werden; doch darf man keine zu großen Hoffnungen auf die Conferenz setzen. Die Forderungen der Einzelmächte sind zu verschieden von einander, als daß sie leicht zu vereinigen wären. —

Die Berliner Regierungspresse ist unermüdetlich in ihren Angriffen gegen den Herzog Friedrich, und redet in demselben Athem der Selbstbestimmung der Herzogthümer das Wort. Das scheint ein Widerspruch, der nur durch die Annahme, daß man in Berlin ernstlich an eine Annexion denkt, und selbst durch diese Annahme kaum zu lösen ist. Die Annexionsbestrebungen freilich sind nunmehr in offenkundige Wirksamkeit getreten. Von Breslau aus sind viele Exemplare eines anonymen Aufrufs nach den Herzogthümern gelangt, worin die Schleswig-Holsteiner, unter der Versicherung, es seien schon Verhandlungen mit ihrem Herzog im Gange, aufgefordert werden, sich für die Vereinigung mit Preußen auszusprechen. In Schleswig aber hat sich ein Drucker dazu hergegeben, ein Petitionsformular zu drucken und im Lande zu verbreiten, welches, dieser Aufforderung gemäß, die Bitte um Einverleibung in das „preussisch-deutsche Reich bis zur Königsau“ ausspricht. Das Organ des Herrn v. Bismarck sagt von diesem Petitionsformular: „Man sieht aus diesem bedeutsamen Actenstücke, daß Preußens durch Nichts beirrte Politik der That den Anschauungen, Hoffnungen und Wünschen der Bevölkerung der Herzogthümer bereits eine ganz bestimmte und reale Richtung verliehen hat.“ Bedeutend ist das Actenstück allerdings, aber was daraus zu sehen ist, ist nur dieses, daß man in Berlin eine schleswig-holsteinsche Annexionsbewegung hervorrufen möchte. Eine vorläufige Antwort auf jenen nicht mißzuverstehenden Wink hat das schleswig-holsteinsche Volk am 8. Mai in der von mehr als 50,000 Menschen besuchten Landesversammlung erteilt. Die Erklärung, welche dieselbe angenommen hat, sagt von Annexionswünschen kein Wort, um so entschiedener spricht sie vom Thronrecht des Herzogs Friedrich und von dem Entschlusse des Volks, für seine Unabhängigkeit sein Bestes einzusetzen. —

Die Wuth der Kopenhagener über ihre Unfälle wird auf den armen König abgeladen. Man beschuldigt ihn sogar des Einverständnisses mit den Deutschen. Unter diesen Umständen kann ihm seine Krone leicht zu schwer werden, besonders wenn er die Herzogthümer abtreten muß. Würde König

Christian zu einem Verzicht auf diese gezwungen werden, so wäre auch in Dänemark selbst sein Thronrecht bedroht. Der Protocollkönig verdankt dasselbe auch hier nur dem Verzicht der näher berechtigten Verwandten des verstorbenen Königs, vor Allem des nächstberechtigten, des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen, welcher zugleich der Thronerbe des Kurfürstenthums, nebenbei aber preussischer General und Gemahl einer Schwester des preussischen Prinzen Friedrich Karl ist. Der hessische Prinz hat aber neuerdings an mehreren Höfen erklären lassen, er habe den Verzicht zu Gunsten seines Schwagers (die jetzige Königin von Dänemark ist seine Schwester) nur zu dem Zwecke und in der Voraussetzung geleistet, dadurch das Zusammenbleiben der Herzogthümer mit Dänemark zu sichern. Würden die Herzogthümer dennoch vom Königreiche losgerissen, so trete für das Königreich sein Erbrecht wieder in Kraft. — In den Herzogthümern preussische Oberhoheit und preussische Festungsgarnisonen, auf dem dänischen Thron ein preussischer General und eine preussische Prinzessin, eine solche Lösung würde man sich in Berlin wohl gefallen lassen!

Professor Gregy in Berlin ist in einer Kellerwohnung am Draniensplatz ermordet, an dem Morde theilhaftig sind die Bewohner dieses Kellers, eine berühmte Familie: 1) die 53jährige Wittwe Quinche geb. Grothe, 2) ihr 24jähriger Sohn L. Grothe, ein Arbeitermann, wußt und mehrfach bestraft, 3) dessen 12jähriger Bruder F. Grothe und 4) seine Geliebte, die 23jährige Marie Fischer, abwechselnd Sängerin in verrufenen Lokalen und Schänkmamsell. Auf die Anzeige eines Colporteur hin wurden sie Morgens von der Polizei überrascht und verhaftet. Die Stube und das Bett zeigten frisch geschauerte Blutlachen, der Rock des Ermordeten ist beige schaff, L. Grothe hatte ihn am Tage nach dem Morde an Arbeiter verkauft, Krage und Knöpfe waren von ungeschickter Hand verändert; der Handwagen, auf dem der Ermordete fortgebracht worden, war frisch angestrichen; Zeugen stellten sich, welche den Transport am Tage nach dem Morde beobachtet hatten. Die Marie Fischer war mit Gregy am Mordabende in einer Conditorei nahe ihrer Wohnung eingeklehrt und hatte einer Gefährtin gesagt: das ist mein alter Geliebter, ich will nichts mehr von ihm wissen, er kommt mir aber immer nach. Sie gesteht den Mord ziemlich unumwunden zu, will aber erst heim gekommen sein, als alles vorbei war. Auch der 12jährige Grothe äußerte: „Ich kam nach Hause, als alles rein gewaschen war.“ Es ist kein Zweifel mehr, daß die Polizei den rechten Griff gethan hat.

Ueber Mexiko, welches uns jetzt durch seinen neuen Kaiser Maximilian, aus dem österreichischen Kaiserhause, näher getreten ist, entnehmen wir der Prager Zeitung folgende Schilderung:

„Werfen wir einen Blick auf das Land, so überzeugen wir uns bald, daß es wenige Erdstriche unter der Sonne giebt, die so bevorzugt sind, als dieser. Ein wolkenloser Himmel überdeckt Gebirge und Seen, welche die schönsten und erhabensten

Europäer
benen,
und der
Hausth
Winter
Erdbürt
Gegend
Mexikan
ist man
des La
Zuckerro
producte
Dranger
des Abe
die heim
duc des
legend
reichlich
Pflanzen
wiewohl
den neu
wegen,
er sie hi
Eichen
Frühling
reizend
aber au
Reichtu
Eisen,
nur the
gebreitet
Schätze
unbeba
weit da
der Erd

Un
Zeuge e
baste A
Wagn
Tubilar
mittags
an das
richter,
richter
hatten
funden.
hinter
Tubilar
gestellt.
M
seiner
führt,
lichste
zur La
Leonhar
überreic
Anerker

Europas in den Hintergrund drängen; fruchtbare Ebenen, die alle Producte unserer Länder erzeugen, und der Zummelplatz großer Heerden europäischer Hausthiere; nicht die Kälte des langen, traurigen Winters des Nordens, nicht die Hitze des heißen Erdgürtels fühlt man in der frischen, wie in wenigen Gegenden so gesunden und belebenden Luft des mexikanischen Hochlandes. Hier Getraide erntend, ist man einige Stunden weiter unten am Abhange des Tafellandes mit der Ernte des Kaffees, des Zuckerrohrs, der Gewürze und anderer Colonialproducte beschäftigt. Des Morgens in Palmen-, Drangen- oder Bananenhainen wandelnd, kann man des Abends in Oliven- und Obstgärten unserer Art die heimischen Früchte pflücken. Es giebt kein Product des Pflanzenreichs, welches Mexiko nicht in irgend einer seiner Höhen produziren könnte, und reichlich lohnt sich überall die Arbeit des verständigen Pflanzers. Nur die Tiefländer nahe am Meere, wiewohl von unerschöpflicher Fruchtbarkeit, sind für den neu angekommenen Europäer, bössartiger Fieber wegen, gefährlich; in einigen Stunden aber kann er sie hinter sich haben und in Wäldern immergrüner Eichen wandeln, wo das herrlichste Klima, ein ewiger Frühling herrscht und die dufende Orchidee sich reizend zur kleinen Palme niederneigt. Nicht allein aber auf der Erde, auch in ihr herrscht ein seltener Reichtum. Unerschöpfliche Lager von Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Blei und andere Producte liegen, nur theilweise erschlossen, über das ganze Land ausgebreitet. Es fehlt nur an rührigen Händen, diese Schätze auszubeuten. Große Strecken Landes liegen unbebaut, undurchdringliche Wälder decken meilenweit das jungfräuliche Land und die Reichtümer der Erde warten noch überall ihrer Erschließer."

Locales.

Unser Nachbardorf Limbach war am 6. d. Mts. Zeuge einer seltenen Feierlichkeit. Der dort wohnhafte Amtslandrichter Herr Johann Gottlieb Wagner feierte als Gerichtsperson sein 50jähriges Jubiläum. Im dassigen Gasthose war des Nachmittags ein Festessen veranstaltet und hierzu außer an das Ger.-Amtspersonal an die Herren Friedensrichter, die Amtslandschöppen und sämtliche Ortsrichter des Amtsbezirks Einladung ergangen und hatten sich die Eingeladenen auch zahlreich eingefunden. Der Saal war recht hübsch decorirt und hinter dem mit Blumen geschmückten Sitze des Jubilars die Büste Sr. Majestät des Königs aufgestellt.

Nach 2 Uhr wurde der Jubilar mit Musik von seiner Wohnung abgeholt und in den Festsaal geführt, woselbst er von allen Anwesenden auf's herzlichste beglückwünscht wurde. Nachdem man sich zur Tafel gesetzt, brachte der Herr Gerichtsamtman Leonhardi Sr. Majestät dem König ein Hoch und überreichte kurz darauf die von Höchstdemselben in Anerkennung der großen Verdienste des Jubilars

um Kirche und Gemeinde (derselbe ist seit 48 Jahren Kirchenvorsteher und war seit Einführung der Landgemeindeordnung bis voriges Jahr Gemeindevorstand) dem Jubilar die zum Verdienstorden gehörige goldene Medaille. Sodann ließ die Gemeinde Limbach dem Jubilar aus Dankbarkeit für das treue und gewissenhafte Schaffen und Wirken in derselben durch Herrn Schullehrer Burkhardt einen silbernen Ehrenbecher überreichen. Ernste und heitere Toaste sowie zwei launige Tafellieder würzten übrigens weiterhin das Gastmahl, welches nebenbei bemerkt, Herrn Scharfe alle Eore machte. Bis in die Nacht hinein blieben die Anwesenden in gemüthlicher Unterhaltung beisammen und sah man hier recht deutlich, wie jeder Einzelne von ganzem Herzen sich freute, daß dem Jubilar solche wohlverdiente Anerkennung gezollt worden. —

Am 7. dieses Monats ist in der Gegend von Wildberg aus der Erde wiederum ein Leichnam herausgezogen und gerichtlich aufgetrieben worden. Der Leichnam mochte $\frac{3}{4}$ bis 1 Jahr im Wasser gelegen haben, war ganz unkenntlich und nur der Knochenbau ließ auf ein in den zwanziger Jahren gestandenes Frauenzimmer schließen. —

Unsere Schützengilden-Gesellschaft feierte am Sonntage ihr Anschließen mit solennem Auszug. Ein großer Theil der Mitglieder hatte sich in die neue deutsche Schützenuniform gekleidet und nahm sich bei aller Einfachheit recht hübsch aus. —

Der hiesige Turnverein war seit dem letzten Herbst um einen Turnplatz verlegen. Mit dankenswerther Bereitwilligkeit haben nun Stadtrath und Stadtverordneten einen sehr passend gelegnen Communplatz dem Vereine unentgeltlich überlassen, wo in nächster Zeit die Geräthe aufgestellt werden sollen. Es ist erfreulich zu sehen, wie sich selbst die Vertreter kleiner Städte von der Wichtigkeit des Turnens immer mehr überzeugen.

Haus und Schule.

III.

Der Tag der Aufnahme in die Schule ist da. Monatelang hat schon eine unverständige Mutter ihrem verzogenen Burschen zugerufen: „Warte nur, wenn du in die Schule kommst.“ Und das Kind weint nun und heult, daß die Steine sich erbarmen möchten; es weiß ja von der Schule nur, daß ein finsterner, böser Mann mit der Ruthe in der Hand seiner wartet. Wer die Sünden der Erziehung recht beobachten will, der gehe einmal an solchem Tage in die Schule. Scheu und schüchtern steht eine Anzahl der Aufgenommenen in der Ecke, und schaut bald den Lehrer an, bald in der Stube herum. Die gefürchtete Ruthe ist nirgends zu erblicken, wahrscheinlich hat sie der Lehrer unter dem Rocke. So lange die Mutter noch da ist, mag's gehen, da können sie sich noch anhalten; macht diese aber Miene, die Schule zu verlassen, so erhebt sich fürchterliches Geschrei. — Einige Kinder mit finsternen

Gesichtern, wilden, zottigen Haaren und unsaubern Gesichtern glogen vor sich hin. Bei ihrem Anblick ergreift den Lehrer ein tiefes Weh; all die sauern Stunden, die ihm mit diesen bevorstehen, treten vor seine Seele. — Nur wenige von den Kleinen schreiten feck auf den Lehrer zu und reichen ihm mit freundlichem „Guten Morgen“ die Hand. Hier kann er sofort beginnen, diese Herzen schlagen ihm schon entgegen.

Der erste Tag ist vorüber, die Zuckerdüte soll dem Kinde Lust machen, wieder zu kommen. Es ist zu verwundern, daß sich die Lehrer immer noch dazu hergeben, dieses Ueberbleibsel aus alter Zeit zu verabreichen. Als noch Schuster und Schneider Lehrer werden konnten, als der gnädige Herr seinen unbrauchbar gewordenen Bedienten in's Schulhaus setzte, wenn dieser nur den Bakel schwingen konnte, da hatte die Zuckerdüte noch einen Sinn; da war dem armen Kinde wohl eine Süßigkeit zu gönnen bei seinem harten Schicksale. Aber heute, wo der Lehrer einen Einblick hat in das Kinderherz, wo er seine Aufgabe nicht mehr in der Bearbeitung der Hinterseite der Kinder sucht, müßte auch die Zuckerdüte verschwinden. Ein Lehrer, zu dem die Kinder nach dem ersten Tage nicht gern und freudig wiederkommen, auch ohne Zuckerdüte, verdient den Namen Lehrer nicht. Und was soll das Kind armer Eltern von der Gerechtigkeit des Lehrers denken, wenn es sieht, daß des reichen Nachbars Bube eine großmächtige Zuckerdüte davonträgt, obwohl er gleich am ersten Tage ungehorsam war, während es selbst mit einer Semmel verlieb nehmen muß?

In den ersten Wochen fragen wohl die Eltern, wie es dem Kinde in der Schule gefalle, erkundigen sich wohl auch bei dem Lehrer, wenn sie ihn zufällig treffen, ob es Fortschritte macht, aber nach einem halben Jahre ist auch dieses Zeichen eines Interesses meist verschwunden. Höchstens wundern sie sich, wenn das Kind im Lesen nicht die Fortschritte macht, die sie erwartet haben und sind auf die neue Methode nicht gut zu sprechen. Besonders das sogenannte „Fischbuch“, Lebensbilder I, ist den meisten Eltern ein Dorn im Auge, weil sie die Art und Weise, wie das Kind aus diesem Bache lesen lernen soll, nicht begreifen. Oft hört man da recht harte Urtheile. Man sollte aber bedenken, daß der Lehrer, dessen Beruf es ist, zu erziehen, die Unterrichtsmethode besser verstehen muß, als die Eltern und daß er nicht ein Buch einführen wird, das den Unterricht erschwert. Gerade diese Lesebücher, richtig gebraucht, bilden den Geist allseitig aus und sind ein wahrer Segen der neuern Schule. Vor fünfzig Jahren trieb das Buchstabieren, Einmaleinslernen und Katechismusaussagen die Spuren von Geist aus, die das Kind etwa in die Schule mitgebracht hatte. —

Vermischtes.

Berliner Geisterseher. Zu den Eigenthümlichkeiten Berlins gehört auch eine starke Portion

von Aberglauben, der nicht nur in den unteren Ständen angetroffen wird. Die Stadt der Intelligenz, wo Friedrich der Große und Voltaire gelebt, die Heimath der Aufklärung, wo ein Nicolai und Biester jedes Wunder, alle Geipenster und selbst die poetische Romantik ohne Barmherzigkeit ausgetrieben, leidet doch noch immer von Zeit zu Zeit an abergläubischem Schwindel wie gewisse Philosophen, die sich weder vor Gott noch Teufel fürchten, aber nicht mit dreizehn Personen an einem Tische sitzen und um keinen Preis am Freitag eine Reise unternehmen würden. Es giebt in Berlin eine förmlich organisirte Geistersehergesellschaft, an deren Spitze ein bekannter Beamter steht. Zu dieser Clique gehören meist Leute aus den sogenannten gebildeten Ständen und den besseren Schichten der Gesellschaft, höhere Militärs in und außer Dienst, Geheimräthe und alte adlige Damen. Ihr Orakel ist der Psychograph, jenes wunderbare Instrument, das, von einem „Medium“ in Bewegung gesetzt, die tiefsten und verborgensten Dinge offenbart. Ein solches Medium, eine gegenwärtig in Berlin angesiedelte Dame aus dem nahen Städtchen Biesenthal, offenbarte einem hiesigen Geisterseher, sie habe in Biesenthal mehrfache Erscheinungen gehabt und die Geister hätten ihr die vertrauliche Mittheilung gemacht, daß auf dem Schloßberge in der Nähe Biesenthals ein Schatz verborgen sei, der sich nur in der Johannisnacht heben lasse. Der gebildete Berliner zweifelte nicht an der Mittheilung seines Mediums und beschloß, in Gesellschaft eines ebenso gläubigen Freundes den verheißenen Schatz zu heben. In der Geisterstunde erschienen die beiden Schatzgräber mit dem nöthigen Apparate, einer Zauberpfeife, deren Inhalt sie unter geheimnißvollen Sprüchen auf die Erde ausgossen, und mit einem weißen Tuch, das sie mit vorgeschriebenen Zeichen auf dem Boden ausbreiteten. Hierauf schritten sie zum Werk und gruben fleißig mit Hacke und Spaten nach dem in einer Grotte des Schloßbergs verborgenen Schatz. In der Nähe wartete ein schwerer Lastwagen, um die unterirdischen Reichthümer, Goldbarren und Edelsteine von ungeheurer Werthe fortzuführen. Während die Berliner Schatzgräber voll süßer Hoffnungen an die Arbeit gingen, hörten sie von Zeit zu Zeit bald einen dumpfen Donner über ihrem Haupt dröhnen, bald ein höhnisches Gelächter der schadensfrohen Geister klingen, so daß ihnen unwillkürlich die Haare zu Berge standen. Als es aber von dem benachbarten Thurme 1 Uhr schlug, da erfolgte ein furchtbarer Schlag, ein höllisches Getöse, so daß die Schatzgräber, von Entsetzen ergriffen, ihr Werk im Stich ließen und davon liefen. Hinter ihnen aber schallte das Gelächter von drei lustigen jungen Männern, welche, von dem abenteuerlichen Unternehmen vorher unterrichtet, ungesehene Zeugen dieser Geisterbeschwörung gewesen waren und mit Hilfe von Knallerbsen und Kanonenschlägen die Berliner Geisterseher ins Bockshorn gejagt hatten. Der eine Schatzgräber, ein Rentier, ist in Folge des Schreckens gestorben.

Der größte Gerichtshof in Preußen und Deutschland ist das Berliner Stadgericht. Es ar-

beiten an ihm 80 Rätke, 25 Stadtrichter und ungefähr 130 Assessoren, also zusammen etwa 230 Richter mit ebensoviel Rechtsmeinungen und Rechtsansichten. Eine feste Rechtspraxis bildet sich bei dem häufigen Wechsel schwer. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff im Monat April 1864.

Getaufte: Ida Marie, Mstr. Ernst Louis Bretschneider's, ans. Bürgers und Fleischbauers hier, Tochter; — August Hermann, Wilhelm Heinrich Gabriel's, Handarbeiters hier, Sohn; — Amalie Lina, Hrn. Karl Gottlob Müller's, Bürg. und Tuchhändlers hier, Tochter; — Ernst Otto, Mstr. Ernst Eduard Wolf's, Bürg. u. Schuhmachers hier, Sohn; — Emmy Hedwig, Hrn. Gustav Bruno Ohmann's, Gutsbes. in Niedergrumbach, Tochter; — Auguste Amalie, Karl Heinrich Rodig's, Handarb. u. Einw. hier, Tochter; —

Bertha Alma, Mstr. Karl Christoph Moritz Papiq's, ans. Bürg. u. Klempners hier, Tochter.
Getraute: Hr. Christoph Louis Papiq, Polizei-Expedient beim hiesigen königl. Gerichtsamte, mit Jungfrau Amalie Auguste Kühne hier; — Juv. Ernst Otto Schmidt, Maler u. Photograph hier, mit Jungfrau Bella Hofmann hier; — Juv. Gustav Adolph Otto, Maurer u. Einw. hier, mit Jungfrau Amalie Auguste Hübel hier.

Beerdigte: Anna Marie, Hrn. Friedrich Gustav Türk's, ans. Bürg. u. Kaufmanns hier, jung. Kind, 6 Mon. 18 Tage alt; — Ida Emilie, Mstr. Christian Adolph Lange's, ans. Bürg. u. Schuhmachers hier, jung. Kind, 1 Mon. 1 Tag alt; — Frau Johanne Juliane Stange, geb. Züchziger von hier, Mstr. Karl August Stange's, ans. Bürg. u. Klempners hier, Ehefrau, 44 Jahr 10 Mon. alt.

Am 1. Pfingsttage predigt früh Herr Pastor Bauer, Nachmittags Herr Diac. Schmidt.
Am 2. Pfingsttage früh Herr Pastor Bauer, Nachmittags Herr Diac. Schmidt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Im

Gasthose zu Grillenburg

sollen

den 20. Mai 1864,

von Vormittags 9 Uhr an folgende auf Grillenburger Revier aufbereitete Hölzer, als:
1342 weiche Stämme, von 5 bis 22 Zoll Mittenstärke (darunter mehrere sehr schöne Masten),
16 buchene Stämme, von 5 bis 9 Zoll Mittenstärke,
1220 weiche Klözer, von 5 bis 30 Zoll am schwachen Ende, meist Bellig,
402 buchene Klözer, von 5 bis 18 Zoll am schwachen Ende,
19 1/2 Schock fichtene Stangen, von 1 bis 4 Zoll Stärke,

ingleichen

den 21. Mai 1864,

ebendasselbst, von früh 9 Uhr an, von demselben Reviere:

3 Klastern	3/4	elliges fichtenes Nussweitholz,	
3/4	"	buchene Nussstöcke zu Krummetleisten,	
88 1/2	gute	} zum Theil zu Böttcherarbeit taugliche weiche Brennscheitklastern,	
173 1/4	wandelb.		
34 1/4	gute	} buchene Brennscheitklastern,	
1 3/4	wandelb.		
2	gute	} birkenne Brennscheitklastern,	
1 3/4	wandelb.		
16	gute	} weiche Kollklastern,	
6 1/2	wandelb.		
1/2	gute	} birkenne Kollklastern,	
2	wandelb.		
2 3/4	gute	} weiche Stockklastern,	
5 3/4	wandelb.		
279 3/4	Schock weiches	} Reifsig,	
37	"		buchenes
2	"		birkenes

einzelu und partienweise gegen sofortige baare Bezahlung unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer, welche sich hauptsächlich an der Schneiße 8, am Hirschgeweiß, im Kroatenloch, an der Mühlwiese, Hofwiese, am Klingenberg Rande, an den Hohebuchen, Markgrafenstein und an der Seerenleithe aufbereitet befinden, vorher in Augenschein nehmen will, hat sich an den beiden Tagen vor der Auction früh 8 Uhr bei der Revierverwaltung zu Grillenburg zu melden.

Königliches Forstverwaltungsamt Grillenburg zu Tharandt, den 4. Mai 1864.

v. Cotta.

Kreyssig.

Verfügung

an sämtliche Gemeindevorstände des Gerichtsamtsbezirks Wilsdruff.

Mit Bezugnahme auf die Vorschrift in §. 17 der Verordnung vom 12. October 1841 werden die Gemeindevorstände der sämtlichen in hiesiges Gerichtsamt einbezirkten Dtschaften hierdurch mit Anweisung versehen, die in ihren Dtschen wohnhaften Katholiken mit Angabe der von einem jeden zu entrichtenden Gewerbe- und Personalsteuer und, soviel die katholischen Ehefrauen protestantischer Ehemänner anlangt, die Gewerbe- und Personalsteuer der letzteren aufzuzeichnen und diese Verzeichnisse oder, dafern sich Katholiken in ihren Dtschaften nicht aufhalten, Bacatscheine längstens

bis zum 24. Mai a. e.

bei 5 Tblr. Individualstrafe beim hiesigen Gerichtsamt einzureichen.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 4. Mai 1864.

Leonhardi.

Bekanntmachung.

Nachdem öfter Irrungen darüber entstanden sind, an wen sich der Schornsteinfegermeister wegen Bezahlung der Essenkehrerlöhne zu halten habe, ob lediglich an die Hausbesitzer oder auch an die Miethbewohner, so wird hiermit zur Nachachtung bekannt gemacht, daß der Schornsteinfegermeister berechtigt ist, die Zahlung der Löhne für das Reinigen der Schornsteine, ohne Unterschied, ob dieselben von zu Miethwohnungen gehörigen Räumen ausgehen oder nicht, durchaus von den Hausbesitzern zu fordern, und ihm nicht zugemuthet werden kann, sich deshalb an die einzelnen Miethbewohner weisen zu lassen, indem es den Hausbesitzern zu überlassen ist, darüber, inwieweit die Miethbewohner ihnen einen Beitrag zu den Essenkehrerlöhnen zahlen sollen, mit den Miethbewohnern Ordnung zu treffen und sich wegen solcher Beiträge unmittelbar an die letzteren zu halten.

Wilsdruff, am 10. Mai 1864.

Der Stadtrath.

Otto, Bürgermeister.

Wachner und Münchner Feuerversicherungsgesellschaft.

Der Geschäftsstand der Gesellschaft ergibt sich aus den nachstehenden Resultaten des Rechnungsabschlusses für das Jahr 1863:

Grundcapital	Tblr.	3,000,000. —
Prämien- und Zinsen-Einnahme für 1863 (excl. der Prämien für spätere Jahre)	"	1,933,052. 10
Prämien-Reserven	"	2,805,290. 16
	Tblr.	7,738,342. 26
Versicherungen in Kraft am Schluß des Jahres 1863	"	1,003,057,999. —

Wilsdruff, den 1. Mai 1864.

Die Agenten der Gesellschaft:

Julius Fischer, Kämmerer in Wilsdruff.
Robert Franke in Rossen.

Unterzeichneter empfiehlt von heute an den geehrten Bewohnern Wilsdruffs und der Umgegend sein Brodgeschäft bei Herrn Lohgerberstr. Louis Schubert, das stets reines, weißes Roggenbrod und Schwarzbrod liefern wird, und kann auch der Umtausch von Brod gegen Korn stattfinden.

Wilhelm Stelzner,
Windmüller in Oberhermsdorf.

Eine Kochmaschine mit Racheaufsatz

ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieser Blätter.

Ueberseeische Briefmarken

zu den billigsten Preisen liefert R. N., pr. Adr.:
Anton Ziegra in Dresden.

Bur gütigen Beachtung!

Seidenhüte, sowie auch Filzhüte in grau und schwarz, nach neuester Façon, empfiehlt zum bevorstehenden Pfingstfeste einem geehrten Publikum bestens
Wilsdruff, im Mai 1864.

G. Rühlemann, Hutmacher.

Von Donnerstag, den 19. d. M., ab werden an den gewöhnlichen Turntagen zu den bisher üblichen Stunden die Uebungen des hiesigen Turnvereins auf dem hierzu von den hiesigen städtischen Behörden auf Zeit gütigst überlassenen Platze abgehalten werden, wovon der unterzeichnete Turnrath die Turngemeinde mit dem Bemerkten, daß beabsichtigt wird, die durch Vorrichtung des gedachten Platzes für turnerische Zwecke erforderlichen Arbeiten von den activen Turnern ausführen zu lassen, in Kenntniß setzt und zugleich an Letztere die Aufforderung richtet, sich diesen Arbeiten nach Anordnung der Vorturner zu unterziehen.

Wilsdruff, am 11. Mai 1864.

Der Turnrath.

Advokat Ernst Sommer,
Vorsitzender.

Für Frauen

Die ergebnisste Anzeige, daß ich von jetzt an ein bequem eingerichtetes Waschhaus zur gefälligsten Benutzung überlasse.

Rathsmühle in Wilsdruff.

Theodor Müller.

Für Stellmacher!

Die Stellmacherwerkstatt in Birkenhain bei Wilsdruff, die seit 28 Jahren flott betrieben worden ist, soll verpachtet werden und kann sofort bezogen werden. Näheres beim Besitzer

Hermann Saupe.

In voriger Nr. des hies. Wochenblattes erging an den hiesigen Militär-Verein die gütige Offerte, daß er sich sehr verdient machen würde, wenn er für die in Holstein stehenden Militärs hiesiger Stadt eine Sammlung, wie andern Orts geschehen, in die Hand nähme.

Der Verein ist von den besten Wünschen besetzt, hält sich aber nicht berechtigt, die vermeintliche Sorge für „Wilsdruffer Kinder“ zu übernehmen.

Die hiesigen Vereinsglieder werden bei einer Sammlung das Ihre, so weit möglich, gern beitragen, gleichviel, in wie weit sie durch die Invalidenstiftung — welche sie zur Zeit als Hauptaufgabe festhalten und durch welche ja leidende und bedrängte Krieger, nach Befinden deren Wittwen und Waisen unterstützt werden sollen — in Anspruch genommen worden sind und es in Zukunft noch werden.

Der Vorstand des Militär-Vereins zu Wilsdruff.

Oeffentliche Danksagung.

Der HERR hat mir an meinem Lebensabend einen heitern Sonnenblick herabgesandt! Der Tag meiner 50jährigen Wirksamkeit als Gerichtsperson ist mir zu einem wahren Ehrentage geworden und muß ich mein tiefgerührtes Herz Worte des innigsten Dankes aussprechen lassen.

Zuerst danke ich in tiefster Unterthänigkeit meinem geliebten Landesvater Sr. Majestät dem König für das mir huldvollst verliehene Ehrenzeichen „die goldene Verdienst-Medaille“; ich danke insbesondere auch dem Herrn Gerichtsamtmanne Leonhardi in Wilsdruff für seinen herzlichsten Glückwunsch, für Anregung der Festlichkeit und seine Mühen, mein Thun und Wirken den hohen Behörden zur Anerkennung vorzutragen, den Herren Königl. Friedensrichtern von Schönberg in Herzogswalde und von Schönberg auf Zanneberg für ihre mich ehrende Theilnahme beim Feste, meiner theuern Gemeinde für den prachtvollen Ehrenbecher, dem Herrn Ritterguts-pächter Hoffberg und dessen Frau Gemahlin alhier für das sehr werthvolle und ohne alles Aufsehen überreichte Geschenk, dem Herrn Kirchschullehrer Burkhardt für seine Mühen, den geehrten Herren Amtslandschöppen und Ortsrichtern des Gerichtsamtsbezirks und allen werthen Freunden und Nachbarn für die herzliche Theilnahme am Feste.

Nehmen Sie Alle die Versicherung aus meinem Munde, daß dieser Ehrentag mir unvergeßlich bleiben wird und daß ich meine schwachen Kräfte, so lange mir Gott das Leben schenkt, den mir anvertrauten Aemtern widmen werde.

Limbach, am 6. Mai 1864.

Johann Gottlieb Wagner,
Amtslandrichter.

Dank.

Bei unserm Wegzug von Grumbach können wir nicht umhin, der Liebe und Freundschaft zu gedenken, welche uns während unsers Aufenthaltes daselbst durch liebe Nachbarn und Freunde im Orte und der Umgegend in so reichem Maße zu Theil wurden und unsern Herzen den Abschied so schwer machten. Habt Dank! Alle, herzlichsten Dank! Ihr und die Zeit, welche wir in Eurer Mitte verlebten, werden uns unvergeßlich bleiben!

Bewahrt uns auch ferner Eure Freundschaft und Liebe!

G. Starke, nebst Familie.

